

Spitalseelsorger haben ein offenes Ohr für alle. Ihre Tätigkeit ist oft belastend – aber auch bereichernd.

**SCHWERPUNKT** SEITEN 4–5



FOTO: DOMINIC BUTTNER

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

# reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 1.2 | JANUAR 2016  
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



FOTO: RETO SCHLÄTTER

PORTRÄT

## Weit gereister Hobbykoch

Der pensionierte Wirtschaftsingenieur Richard Veit aus Stäfa lebte unter anderem länger in Japan. Mit einem japanischen Rezept für Rindfleisch und Reis eröffnet er die neue Serie «reformiert gekocht». **SEITE 8**



ILLUSTRATION: PATRIC SANDRI

Die Kirche der Zukunft wird Raum für Verwandlung bieten

KOMMENTAR

FELIX REICH ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



## Einfach nur den Spielraum nutzen

**GESCHEITERT.** Die Umnutzung leerer Kirchen verläuft ziemlich harzig. Die Kulturkirche Rosenberg scheiterte an der Urne. Und ob die Kunst- und Spiritualität verbinden will, mit ihrem Orgelzentrum dereinst ein Leuchtturm für innovative Umnutzungen sein kann, muss sich weisen.

**GESCHÜTZT.** Noch haben es spektakuläre Ideen schwer. Denkmalschutz, Quartierverträglichkeit und das liebe Geld stützen der Fantasie die Flügel. Vorerst gilt es, manche Kirchen von lähmenden Auflagen zu befreien, die selbst das Entfernen von Bänken verhindern und die Räume so faktisch für den Gottesdienst reservieren. Zwischennutzungen wie in der Kirche Rosenberg, wo die Stadt Winterthur eine Flüchtlingsunterkunft einrichtet, bieten nun Gelegenheit, Spielräume auszuloten.

**SCHÜTZEND.** Doch wäre schon viel gewonnen, würden die bestehenden Möglichkeiten ausgeschöpft. Reformierte Kirchen sind nicht in erster Linie denkmalgeschützte Räume. Sie waren immer zuerst schützende Räume, in denen Gottesdienst und Gebet ebenso Platz hatten wie die Dikonie und das gesellschaftliche Leben im Lichte des Evangeliums. Oft geht es also gar nicht um eine Umnutzung, sondern schlicht um die Nutzung offener und vielfältig spielbarer Kirchenräume.

# Kunstraum, Hörsaal oder Asylunterkunft

**KIRCHEN/** Für den Gottesdienst am Sonntag werden immer weniger Kirchen gebraucht. Vor allem in der Stadt Zürich. Gefragt sind gute Ideen für leere Räume.

Kinderlachen statt Kirchenmusik – in wenigen Tagen ziehen die ersten Flüchtlingsfamilien in die Kirche Rosenberg im Winterthurer Quartier Veltheim ein. Derzeit sind städtische Handwerker damit beschäftigt, auf dem Areal Container mit Duschen und Kochnischen zu errichten. Im Innern der Kirche rüstet der Zivilschutz den sakralen Raum mit Holzhütchen aus, damit die rund siebzig erwarteten Gäste ein bisschen Privatsphäre haben.

**ZWEI PROBLEME GELÖST.** Mit dem kirchlichen Asylzentrum nimmt die Stadt Winterthur eine Pionierrolle ein. Eigentlich hätte die ausgediente Gemeindekirche ja ein Ort der Kultur werden sollen. Doch das Projekt scheiterte nach langer Vorarbeit im Dezember 2015 an der Urne. Dann ging alles plötzlich schnell. Zwei Wochen nach der Abstimmung traten Kirchenpflege und Stadt vor die Medien, um über die neue Nutzung zu informieren. Gewonnen haben beide Seiten: Die Kirchgemeinde hat eine Mieterin für die im Unterhalt teure Liegenschaft und die Stadt erhält dringend nötigen Raum für Flüchtlinge.

Stellt sich die Frage: Wird das Beispiel Rosenberg Schule machen und auch Kirchgemeinden in der Stadt Zürich überzeugen? Tatsache ist, dass zahlreiche der heute 47 reformierten Kirchen auf Stadtgebiet mit dem voranschreitenden Mitglieder-schwund für den Gemeindebetrieb überflüssig werden. «Um- und Zwischennutzungen sind ein aktuelles Thema», bestätigt Architekt Matthias Hubacher, der seit zehn Jahren im Vorstand des reformierten Stadtverbandes für Bauten- und Liegenschaften verantwortlich ist und den städtischen Reformprozess begleitet. Die neu zu bildenden Kirchenkreise

müssen bald darüber befinden, welche Kirchen sie künftig noch brauchen – und welche nicht mehr. Namen von Bauten will er keine nennen, um dem Prozess nicht vorzugreifen. Denn Umnutzungen seien auch ein emotionales Thema. «Kirchen sind nicht nur viereckige Kisten mit Dach, sondern sie haben eine wichtige Bedeutung für die Menschen in den Kirchgemeinden und im Quartier», sagt Hubacher.

Flüchtlinge in Kirchen unterzubringen, hält der Architekt für «keine gute Idee». Dazu seien Sakralbauten schlicht nicht geeignet. Zudem existierten zahlreiche denkmalschützerische Auflagen. «Für jede Kirchenbank, die entfernt werden soll, braucht es eine spezielle Bewilligung.»

Hubacher setzt auf Kooperation, oder wie er sagt: Joint Venture. Beispiel Kirche Balgrist: Die Spitäler nebenan mietet den Kirchenraum als Hörsaal. In Wiedikon dient der Saal des Kirchgemeindehauses der benachbarten Kantonsschule als Aula. Und in der Kirche Erlench stellen Künstler ihre Werke aus, die in den Gottesdienst miteinbezogen werden.

**MUTIG VORAN.** Flüchtlinge will Hubacher lieber in leer stehenden Pfarrhäusern oder in provisorischen Bauten auf dem Kirchareal unterbringen. Anders beurteilt dies Pfarrer Arnold Steiner, der seit zwölf Jahren in Winterthur Veltheim tätig ist. «Die Kirche ist ein Gastraum insbesondere für verletzte Menschen, was sich schon alleine daran zeigt, dass der Abendmahlstisch im Zentrum steht». Eine Zwischennutzung als Asylunterkunft passe zum reformierten Verständnis von einer Kirche, die nicht nur ein sakraler Raum sei, sondern vor allem auch den Menschen Raum geben wolle. **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**

GESPRÄCH

## Dem Wunder auf der Spur

Schauspieler Beat Schlatter wills genau wissen. Ohne falschen Respekt stellt er Pfarrern und Pfarrerinnen unkonventionelle Fragen. Pfarrerin Liv Kägi soll ihm erklären, wie Jesus Wasser in Wein verwandelte. **SEITE 2**



FOTO: CHRISTOPHE CHAMMARTIN

SPANIEN

## Billig hat seinen Preis

Schlimmsten Arbeitsbedingungen sind diejenigen Erntehelfer ausgesetzt, die in Andalusien dafür sorgen, dass bei uns günstige Früchte und Gemüse auf den Tisch kommen. Eine Gewerkschaft setzt sich für sie ein. **SEITE 3**

KIRCHGEMEINDEN

**BEILAGE.** Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeindefunktionär orientiert Sie, wann die Gemeindefunktionäre jeweils erscheinen.

## NACHRICHTEN

**Hinrichtungen ein «Akt der Barbarei»**

**SAUDI-ARABIEN.** Der Vorsitzende der Evangelischen Kirchen Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, verurteilt die Massenhinrichtungen in Saudi-Arabien als einen «Akt der Barbarei». Über die Hintergründe des aktuellen sunnitisch-schiitischen Konflikts informiert Elham Manea, Politologin der Universität Zürich, unter [reformiert.info/news](http://reformiert.info/news). BU

**Mit neuen Statuten für die Einheit**

**ÖKUMENE.** Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen der Schweiz trägt neu ihre Internetadresse im Namen: «AGCK.CH». Die seit Jahresbeginn geltenden Statuten sollen ihr zudem ermöglichen, die Einheit der Kirchen vermehrt sichtbar zu machen und in zentralen politischen Fragen ihre Stimme zu erheben. FMR

**Breiter Support für Religionsendungen**

**FERNSEHEN.** Gegen den Entscheid des welschen Radios und Fernsehens, drei religiöse Magazine aus Spargründen aus dem Programm zu kippen, formierte sich breiter Widerstand: Die lancierte Petition (vgl. «reformiert.» 12.2/2015) wurde mit über 23000 Unterschriften eingereicht. Die Initianten hoffen nun auf eine gute Ausgangsposition für die Verhandlungen mit RTS. FMR

**Neue Fachfrau für Integrationsfragen**

**VERWALTUNG.** Nina Gilgen leitet neu die Fachstelle für Integrationsfragen. Regierungsrätin Jacqueline Fehr holt die 48-Jährige aus ihrer Heimatstadt zum Kanton: Seit einem Jahr führt Gilgen die Winterthurer Fachstelle Integrationsförderung. Zuvor hatte sie neun Jahre für das Heks gearbeitet. FMR

## AUCH DAS NOCH

**Wenn Muslime Christen beschützen**

**TERROR.** Bei einem Angriff auf einen mit rund hundert Menschen besetzten Bus im Nordosten von Kenia wollte die islamistische al-Shabaab-Miliz die Passagiere nach Christen und Muslimen aufteilen, um die Christen danach töten zu können. Doch die Muslime weigerten sich, die Christen auszuliefern. Laut CNN halfen sie den Christen, sich auf dem Dach und im Bus zu verstecken. Am Ende forderten die Passagiere die Terroristen gar auf, sie entweder alle zu töten oder zu verschwinden. Daraufhin zogen sich die Terroristen zurück. FMR

# Wie machte Jesus aus Wasser Wein?

**SERIE/ Einmal im Monat trifft Schauspieler Beat Schlatter eine Pfarrerin oder einen Pfarrer zum Gespräch. Mit Liv Kägi unterhielt er sich über Wunder, Alkohol und Heilige.**



«Wir sind alle Heilige»: Pfarrerin Liv Kägi stellt sich den Fragen von Schauspieler Beat Schlatter

Als ich mit Liv Kägi telefoniere, schliesse ich aus ihrer Art zu sprechen, dass sie eine jüngere Frau sein muss. Am vereinbarten Treffpunkt, ihrer Kirche, bin ich zehn Minuten zu früh. Mich erwartet eine junge Frau. Ich begrüesse sie euphorisch: «Sie sind also Frau Pfarrerin Kägi, genau so habe ich Sie mir vorgestellt.» Nein, sie sei die Assistentin des Fotografen. Pünktlich trifft die echte Pfarrerin ein. Wir gehen ins nahe Restaurant Blume und machen Duzis. Liv Kägi sagt: «Hier drin habe ich gelernt, Bier zu trinken.»

**Schade, ist es noch zu früh für ein Bier. Aber wenn wir schon beim Alkohol sind: Jesus hat Wasser in Wein verwandelt. Ist das möglich?**  
LIV KÄGI: (überlegt lange) Nein.

**Warum hält man trotzdem daran fest, dass solche Wunder passiert sein sollen?**  
Dass Wunder nach wie vor möglich sind, wie auch immer diese Wunder für den Menschen aussehen mögen, das glaube ich. Und daran festzuhalten, ist etwas Wertvolles. Und dass wir das Wunder von Jesus Christus auch heute leben.

## Neue Orgeltöne in die Kirchen bringen

**KIRCHENMUSIK/ Organisten sind eine zunehmend rare Spezies in den Kirchen. Mit einem Wettbewerb soll nun dafür gesorgt werden, dass der Nachwuchs erhalten bleibt.**

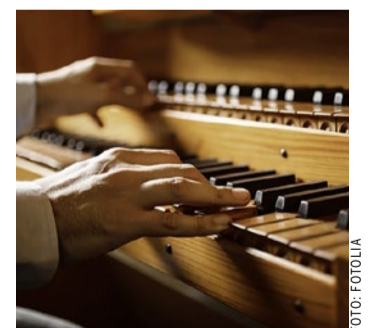
Während viele Hochschulen nicht mehr wissen, wohin mit allen ihren Studierenden, hält sich der Andrang für Orgel-Studierende an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) in Grenzen: Gerade einmal drei Personen werden bis im Sommer 2016 einen Master-Studiengang an der ZHdK abschliessen. «Die Lage in der Schweiz ist prekär», beurteilt Professor Beat Schäfer, Leiter Bereich Kirchenmusik an der ZHdK, die Lage. Zumal gerade in den vergangenen fünf Jahren im Kanton Zürich rund vierzig Prozent aller Organisten das Pensionsalter erreicht haben. In vielen Kirchgemeinden arbeiten heute Organisten aus Deutschland.

Hat die Kirchenmusik ein Imageproblem? Wirkt sie altbacken, überholt? Eugenio Giovine, Kantor in Zürich Affoltern und Beauftragter der Landeskirche für Musik, teilt diese Ansicht selber zwar nicht. Doch stellt er fest, dass viele Leute die Kirchenmusik mit einem verstaubten Bild der Kirche generell assoziieren und mit altertümlichen Liedtexten – wie etwa «süsses Jesulein» – wenig anfangen können. Doch gleichzeitig seien die gleichen Menschen von der selben Musik begeistert, wenn sie diese etwa an einem Konzert in der Tonhalle hören.

Um mehr Leute für die Kirchenmusik zu interessieren, haben nun die ZHdK,

die reformierte und die katholische Kirche den Wettbewerb «Klang & Gloria» ausgeschrieben. Er richtet sich an Musikerinnen und Musiker aller Sparten, auch an Chorleiter. Beat Schäfer: «Ob Rap, Tanz, Klassik- oder Pop-Performance – der Stil kann frei gewählt werden.»

**QUALITÄT HALTEN.** Angesprochen werden sollen nicht bloss bereits kirchlich sozialisierte Leute, wie Schäfer erklärt, sondern auch solche, die einfach mal etwas ausprobieren wollen, die zu komponieren oder improvisieren vermögen. «Wir wollen zeigen, dass Kirchenmusik sehr viele Facetten hat und sehr vielfältig sein kann», sagt Eugenio Giovine. Aus Sicht der beiden Landeskirchen, welche die Nachwuchsförderung in der Kirchenmusik jährlich mit je 150000 Franken subventionieren, geht es darum, dass in Zukunft weiterhin genügend professionell ausgebildete Organisten zur Verfügung stehen. Müssen diese nämlich immer mehr durch Pianisten ersetzt werden, so hat das unweigerlich einen Einfluss auf die Qualität. STEFAN SCHNEITER



### Der Wettbewerb

Der Kirchenmusik-Wettbewerb «Klang & Gloria» richtet sich an engagierte Laien, Berufsmusikerinnen und Berufsmusiker sowie an Aufführende anderer Künste. Gesucht werden neue Ideen für Gottesdienste und Konzerte.

Informationen und Anmeldung (bis 31. März) unter [www.klangundgloria.ch](http://www.klangundgloria.ch)

**Ich meinte nicht Jesus. Ich meinte das Festhalten an seinen unerklärlichen Wundern. Machen wir das denn?**

Dass Jesus Wasser in Wein verwandelte, steht immer noch in der Bibel, auch in Ausgaben, die neu übersetzt wurden.

Klar, das haben die Evangelisten auch so erzählt. Es ist Aufgabe von uns Pfarrerinnen, eine Auslegung zu finden, die dem Wunder von damals nahekommt: Dass es mehr als genug hat für alle Menschen und ein Leben mit frohen Festen und gutem Wein für alle möglich sein könnte.

**Traust du dir zu, mir in einer Predigt das Geheimnis vom Weinwunder zu erklären?**  
Sicher. Ich mag Geheimnisse.

**Die Kirche wäre bestimmt voll. Sämtliche Plätze wären besetzt von Alkoholikern. Keine Ahnung. Wenn ich sie in der Kirche sehe, dann an Beerdigungen.**

**Weil es am Leidmahl gratis Wein gibt?**  
Nein. Wenn ein Alkoholiker stirbt, kommen meistens viele seiner Freunde.

**Um einen Text vorzutragen, gibt es verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten. Täte euch Pfarrern nicht Schauspielunterricht gut?**  
Das kommt in unserer Ausbildung vor.

**Wirklich? Spielt Ihr die Szene aus Hamlet, wo der Geist des Vaters zum Sohn spricht?**

Wir lernen in Kursen mit einem Schauspieler Predigten vortragen. Zugegeben, die Kurse sind kurz. Ich habe früher viel gemalt und denke auch heute viel mit Bildern hinter den Worten. Ich hüte mich vor Worten, die mir nichts bedeuten. Und ich passe auf, dass ich nicht in Routine falle bei Wörtern, die ich oft brauche.

**Was sind Routinewörter? Die Kollekte ist für dieses oder jenes Hilfswerk bestimmt heute?**

Nein, das sind beispielsweise Ausdrücke wie: Gottes Gnade, Gottes Liebe oder Friede sei mit euch.

**Die Heiligen der Katholiken sind praktisch. Wenn ich meinen Schlüssel verliere, und den heiligen Antonius nett anspreche, kommt der Schlüssel meistens nach ein paar Tagen wieder zum Vorschein. Obwohl ich reformiert bin. Warum haben wir keine Heiligen?**  
Weil wir alle Heilige sind.

**Und jetzt noch zur Wettbewerbsfrage: Wie viele Seiten hat die Zürcher Bibel von 2007? Aber halt. Im Neuen Testament beginnt die Seitenzahl doch wieder bei eins.**

**Stimmt. Also: Das Alte Testament?**  
1047. Bin ich weit daneben? Ich schaue dann gleich nach. INTERVIEW: BEAT SCHLATTER

**WETTBEWERB.** Hat die Pfarrerin recht oder nicht? Wie viele Seiten sind es? Schicken Sie Ihre Antwort an [wettbewerb@reformiert.info](mailto:wettbewerb@reformiert.info) oder an [reformiert.zürich@preyergasse.ch](mailto:reformiert.zürich@preyergasse.ch), Preyergasse 13, Postfach, 8022 Zürich. Unter den richtigen Antworten wird eine Übernachtung mit Frühstück für zwei Personen im Hotel der Kartause Ittingen verlost. Einsendeschluss: 5. Februar. Alles zur Interviewserie unter [reformiert.info/schlatter](http://reformiert.info/schlatter)



FOTO: CHRISTOPHE CHAMMARTIN

Viele Unterkünfte, in denen die Tagelöhner und Saisoniers in Almería hausen, befinden sich in einem katastrophalen Zustand

# Der Preis der billigen Gurken und Erdbeeren

**ANDALUSIEN/ Gemüse und Früchte, die vor allem im Winter hierzulande Absatz finden, werden oft unter schlimmsten Arbeitsbedingungen angebaut. Eine spanische Gewerkschaft setzt sich für die Rechte der Erntehelfer ein.**



Das Plastikmeer in der spanischen Provinz Almería erstreckt sich über eine Fläche von 350 Quadratkilometern

Diego Cañamero ist in die Schweiz gekommen, um den Paul-Grüninger-Preis für die Gewerkschaft SAT-SOC entgegenzunehmen. Am Vortag hat er noch als Tagelöhner Oliven geerntet in seiner Heimatprovinz Sevilla. Eine korrekte Arbeit, sagt er. Er habe den gesetzlich vorgeschriebenen Lohn verdient – 46 Euro sind das pro Tag.

**VIEL RAUBBAU.** Anders sieht es in den Plastikgewächshäusern in Almería und den Beerentunneln in Huelva aus. Hier gibt es besonders viele Betriebe, die Tagelöhner und Saisoniers ausbeuten. Vom massiven Einsatz von Pestiziden, Dünger und dem Raubbau am Grundwasser nicht zu sprechen. Die riesigen Anbauflächen gehören nicht wie andersorts in Andalusien wenigen Grossbesitzern, sondern werden von einer Vielzahl kleinerer und mittlerer Produzenten bewirtschaftet. Darunter gibt es durchaus solche, die Arbeiter anständig behandeln und nach Verbesserungsmöglichkeiten für die Umwelt suchen. Doch sie sind immer noch die Ausnahme.

Die Finanzkrise hat das arme Andalusien hart getroffen. Die Region hat die höchste Arbeitslosigkeit in der ganzen EU. Besonders verheerend trifft es die Jungen, 62 Prozent sind arbeitslos. Jetzt suchen auch viele Spanier ein Auskommen in den Plantagen. Am erpressbarsten sind dann doch meist die Migranten. Sie kommen aus Afrika und Osteuropa für eine Saison. Manche bleiben auch. Davon zeugen die illegalen Plastikslums, die ab und an von der Polizei geräumt werden.

Nur ein Viertel der Leute, um die sich die Gewerkschaft kümmert, zahlt Beiträge. «Wir sind für alle da, fragen auch nicht nach gültigen Papieren», sagt Cañamero. In der Provinz Almería hat SAT-SOC drei Büros. Dort kann man sich über seine Rechte informieren, Spanischkurse besuchen. Die Gewerkschaft zieht auch vor Gericht mit Mitgliedern (siehe Kasten). Ihre Mitarbeiter suchen regelmässig die Gewächshäuser auf. Oft werden sie nicht reingelassen, zuweilen handfest bedroht. Aus Angst, den Job zu verlieren, lassen sich viele der Tagelöhner auf kein Gespräch ein. «Wir bleiben

trotzdem», sagt Cañamero. Von den wenigen Angestellten der Gewerkschaft verdient übrigens keiner mehr als ein korrekt bezahlter Tagelöhner. Die meisten arbeiten gratis wie Cañamero.

**ERPRESSBARE ARBEITERINNEN.** Auch in der Nachbarprovinz Huelva, dem Zentrum der Beerenproduktion, liegt vieles im Argen. Dort arbeiten fast nur Frauen, aus Marokko, Rumänien, Bulgarien, der Ukraine. Mit Vorliebe beschäftigt man Mütter, berichtet Cañamero. Weil diese Geld nach Hause schicken müssen, mucken sie nicht auf. Und wenn die Saison vorbei ist, gehen sie auch wieder heim. Nicht selten erfahren die Gewerkschaftsleute von Frauen, die nur 20 Euro pro Tag verdienen, Überstunden inklusive, für eine Arbeit bei 40 Grad Hitze. Oder sie hören von sexuellen Übergriffen. Oder davon, dass man den Frauen die Ausweispapiere wegnimmt, damit sie abends nicht in den Ausgang gehen und am nächsten Tag weniger Leistung bringen.

In anderen Gegenden gibt es weitere Missstände in der Landwirtschaft. Immer



**«Ich glaube nicht an eine Revolution heutzutage. Wir wollen ganz einfach, dass alle Menschen anständig leben können.»**

•••••  
DIEGO CAÑAMERO

schon war Andalusien fest in den Händen von Grossgrundbesitzern. Heute sind zwar längst nicht mehr alle von ihnen Adlige. Doch zwei Prozent der Bevölkerung besitzt die Hälfte des Landwirtschaftslandes, in einer Region, die doppelt so gross wie die Schweiz ist. «Wer sehr viel Land hat, bekommt EU-Subventionen von bis zu sechs Millionen Euro pro Jahr», sagt Cañamero. Natürlich müsse etwas angebaut werden. Was, sei aber ebenso egal wie der Erfolg der Ernte. «Diese Leute verschwenden keinen Gedanken an Entwicklung, Wohlergehen für alle.»

Nicht nur der Gewerkschafter, auch der Bauer in Cañamero ist empört. Er gerät ins Schwärmen über den Reichtum, den die «wundervolle Erde» seiner Heimat hervorbringen könne, zählt Kultur um Kultur auf. Schon als Kind arbeitete er auf dem Feld, die Schule hat er kaum besucht. 1976 hat er die Landarbeiter-Gewerkschaft SOC mitbegründet. Zusammen mit dem verstorbenen, in Andalusien glühend verehrten Arbeiterpriester Diamantino García. Die SOC hat sich inzwischen mit anderen Bewegungen zur Arbeitergewerkschaft SAT zusammengeschlossen.

**TEURER AKTIVISMUS.** Der Arbeiterpriester war dem gewaltfreien Widerstand verpflichtet. Auch die heutigen Aktionen der Gewerkschaft sind immer friedlich. Doch manchmal nicht gesetzestreu. So wird etwa brachliegendes Land besetzt, um selber Nahrungsmittel anzubauen. Und mitunter «enteignet» man aus Supermärkten Lebensmittel und Schulmaterial für arme Familien. Der Erfolg der von der Gewerkschaft unterstützten linken Protestpartei Podemos bei den spanischen Wahlen im vergangenen Dezember zeigt, dass solche Aktionen durchaus Anklang finden. Doch der Aktivismus hat seinen Preis: Jedes Jahr wird SAT-SOC mit Geldstrafen eingedeckt. Weil immer Einzelpersonen verurteilt werden, gilt es abzahlbar, um die Mitstreiter nicht im Stich zu lassen. Im letzten Jahr waren es 30 000 Euro, im Jahr zuvor 47 000. Da kommt der Grüninger-Preis ja gelegen? Cañamero widerspricht: «Wir brauchen die 50 000 Franken für die Arbeit in Almería und Huelva.» **CHRISTA AMSTUTZ**

## Spanische Produkte in der Schweiz

Die Berichte der andalusischen Landarbeiter-Gewerkschaft helfen, in den Verbraucherländern Missbräuche anzuzeigen. So etwa im Fall der Firma Bio Sol Portocarrero. Schon 2011 führten Klagen der Gewerkschaft zu Protesten in der Schweiz. Bio Suisse als Knospen-Zertifizierungsstelle wurde um Vermittlung gebeten. Coop stellte zwischenzeitlich den Verkauf der Produkte ein. Es kam es zu einer Einigung. Doch 2014 wiederholte sich das Problem. Fünf Marokkanerinnen, alle Gewerkschafterinnen, wurden entlassen, weil sie in

der Fernsehdokumentation «Bio-illusion» kurz über die schlechten Arbeitsbedingungen in Südspanien berichtet hatten.

**PROTESTE.** Wieder vermittelte Bio Suisse, und da die Verhandlungen erfolglos waren, wurde Bio Sol Anfang 2015 die Knospe vorerst entzogen. Das spanische Gericht hat den Frauen kürzlich recht gegeben, sie mussten wieder eingestellt werden. «Unsere Forderungen sind soweit erfüllt», sagt Lukas Inderfurth, Mediensprecher von Bio Suisse. Im Februar werde entschieden, ob der Betrieb die Knospe wieder erhalten darf. «Bio heisst nicht zwingend auch fair», sagt Raymond Gétaz

von Europäischen BürgerInnenforum (EBF). In konventionellen Betrieben aber sei die Situation meist noch schlechter. Zudem könne man mit der für Bioprodukte obligatorischen Rückverfolgbarkeit den Ursprungsproduzenten eruiieren und ihn so besser überprüfen. Das EBF befasst sich seit fünfzehn Jahren mit den Arbeitsbedingungen in der südspanischen Gemüse- und Früchteproduktion. Gétaz fügt an, dass es in der industriellen Landwirtschaft überall in Europa schlimme Zustände gebe. «Wenigstens gibt es in Andalusien eine Landarbeiter-Gewerkschaft, was in dieser Form einmalig ist.»

**LABELS.** Während man sich für viele Nahrungsmittel aus Entwicklungsländern an das Fairtrade-Label Max Havelaar halten kann, fehlt für europäische Produkte eine vergleichbar strenge Zertifizierung im Bereich der Sozialstandards. Der Konsumentendruck führte 2005 dazu, dass unter anderem auf Initiative von Coop bei «GlobalGAP», einer internationalen Organisation für Standards im Agrarsektor, ein Soziallabel hinzugefügt wurde. Es heisst GRASP (GlobalGAP Risk Assessment on Social Practice) und wurde in der Schweiz etwa von Migros, aber auch von Bio-Suisse übernommen. Verlangt werden zum Bei-

spiel gesetzliche Mindestlöhne und Arbeitszeiten, der Schutz der Gesundheit, korrekte Wohnsituationen und das Recht, einer Gewerkschaft anzugehören.

**KONTROLLE.** Bei Coop stammen heute 77 Prozent aller spanischen Gemüse und Früchte aus GRASP-Betrieben. Bei Migros sei der Anteil an GRASP-zertifizierten Produkten deutlich gestiegen, sagt Mediensprecherin Martina Bosshard. Genaue Zahlen lägen im Februar vor. Bleibt die Frage, wie wirksam die GRASP-Zertifizierung ist. Es gibt zum Beispiel keine unangemeldeten Besuche wie bei den

Fairtrade-Kontrollen von Max Havelaar. Raymond Gétaz gibt zudem zu bedenken: «Viele Betriebe haben mehr als hundert Zulieferer, umfassend kontrolliert werden diese sicher nicht.» Coop und Migros entgegnet, dass der GRASP-Auditor in solchen Fällen Stichproben bei den Einzelproduzenten mache. Was nun aber tun, wenn man wider besseres Wissen im Winter nicht auf die gelegentliche Gurke verzichten mag? Hors-sol aus Holland nehmen? Es gilt vor allem abzuwägen zwischen Umwelt und Gerechtigkeit. Fazit: Die Gurke aus Spanien, aber zwingend bio, ist vielleicht doch das kleinste Übel. **ca**



Ein Ort, um Kraft zu tanken: Die Spitalkirche



Trauersteine, liebevoll gestaltet von Angehörigen



Seelsorgerin Barbara Oberholzer am Krankenbett



Dieter Graf mit einem Herzkranke



Ein Souvenir im Zimmer eines Patienten und Hockeyfans, der auf ein Spenderherz wartet



Kindersarg im Trauerraum



Barbara Oberholzer, Margarete Garlichs, Walter Albrecht, Elisabeth Suter, Marika Kober, Dieter Graf (von links)

# In zehn Minuten an jedem Spitalbett

**SPITALSELSORGE/** Transplantationen, unheilbare Krankheiten und Unfälle: Der Berufsalltag der Spitalseelsorger ist oft belastend. Dennoch erleben sie viel Schönes – und manchmal auch Wunder.

Draussen scheint die Sonne. Kinder lachen. Ein Tram quietscht. Von fern dringen die Geräusche durch das Fenster des Zimmers 337 im Transplantationszentrum des Universitätsspitals Zürich (USZ). Hier drinnen ist es weiss, steril, in der Luft hängt der für Spitäler typische Geruch nach Desinfektionsmitteln. Für Patientin Rosmarie Weil (Name geändert) ist dies eine allzu vertraute Umgebung. Seit ihr vor neun Jahren infolge einer Stoffwechselerkrankung eine neue Leber transplantiert wurde, kommt die 68-Jährige regelmässig für längere Aufenthalte ins USZ – immer, wenn es ihr wieder einmal nicht gut geht, weil ihr Körper eine Abwehrreaktion zeigt.

**NÄHE UND DISTANZ.** Der Spitalalltag bietet wenig Abwechslung; umso willkommener sind die Besuche der Spitalseelsorger. Als Pfarrerin Barbara Oberholzer das Zimmer betritt, strahlen die müden Augen der Patientin. Die beiden kennen sich seit Jahren, sind ein eingespieltes Team. Oberholzer setzt sich ans Krankenbett, nimmt die Hand der Patientin, begrüsst sie herzlich. Sie nickt mitfühlend,

als Rosmarie Weil von ihren Schmerzen beim Gehen erzählt. Bald brauche sie einen Rollator. Doch dann kommt sie auf andere Gedanken, berichtet von ihrem Enkel, der bei ihr aufgewachsen ist und soeben seinen Lehrabschluss gemacht hat. «Er ist gut herausgekommen», sagt sie stolz. Wenn es dereinst zu Ende geht mit ihr, könne sie beruhigt sein.

Gespräche führen mit Patienten, zuhören, Mut machen oder auch einfach schweigen, wenn es nichts mehr zu sagen gibt – das ist eine der Kernaufgaben der Spitalseelsorge. Sie ist rund um die Uhr erreichbar und binnen zehn Minuten auf jeder Station. Ihr Zentrum im weitläufigen Universitätsspital mit 43 Kliniken und Instituten ist die frisch renovierte Spitalkirche im Haupttrakt.

Ein Arzt in weissem Kittel hat gerade auf einem Stuhl Platz genommen und scheint ganz in Gedanken versunken. «Viele der Mitarbeitenden suchen diesen Ort auf, um Energie zu tanken», weiss der Leiter des reformierten Seelsorge-Teams, Dieter Graf. Sie zünden eine Kerze an, sprechen ein Gebet oder halten, wie der Arzt, einfach kurz inne. Es ist ein Raum

der Stille. Für alle Religionen – auch ein Gebetsteppich für muslimische Besucher findet sich hier. Beim Abendmahlstisch sind Steine ausgebreitet. «An drei Gottesdiensten im Jahr wird der im USZ verstorbenen Menschen gedacht», erklärt Graf. Ihre Angehörigen gestalten für diese Gedenktage Steine und beschriften sie mit Wünschen und guten Worten.

**«Das richtige Verhältnis aus Nähe und Distanz zu finden, ist eine der grössten Herausforderungen für uns Spitalseelsorger.»**

BARBARA OBERHOLZER

Es piepst. Der Seelsorger wird zu einem Notfall auf die Intensivstation gerufen. Eine junge Frau hat sich bei der Arbeit im Lehrbetrieb schwer verletzt und musste mit der Rega ins USZ geflogen werden. Graf ist schon vor Ort, als die Familienangehörigen eintreffen, er stellt sich vor, bietet seine Unterstützung an.

Der Vater des Mädchens möchte mit ihm beten – während seine Tochter im künstlichen Koma liegt. Später begleitet Dieter Graf die Familie in die Cafeteria. «Oft vergessen die Angehörigen, zu essen und zu trinken.» Auch für ihr Wohl fühlt sich die Seelsorge zuständig.

**SPIRITUELLE DIMENSION.** Schicksale wie dieses lassen selbst einen Seelsorger mit jahrelanger Berufserfahrung nicht kalt. «Daran gewöhnt man sich nie.» In den nächsten Tagen und Wochen wird Graf stetig nach der jungen Frau sehen und mit der Familie in engem Kontakt stehen. Nicht immer suchen die Leute jedoch das Gespräch mit einem Pfarrer oder einer Pfarrerin. Einige wollen alleine bleiben oder bevorzugen es, sich mit jemandem des überkonfessionellen Care-Teams auszutauschen.

Glaubensfragen werden oft nicht direkt gestellt. Graf: «Spirituelle Anliegen zwischen den Zeilen herauszuhören und so zu thematisieren, dass die Patienten darauf eingehen können, darin sehe ich eine unserer Aufgaben.» Nicht selten werde auch ein Segen oder ein Gebet gerne in Anspruch genommen.

Von den rund 150 000 Patienten, die jährlich am USZ behandelt werden, gehören etwa zwei Drittel einer Landeskirche an, zehn Prozent einer anderen Weltreligion. Fünfzehn Prozent haben kein Bekenntnis. Reformierte Patienten werden bei ihrem Eintritt direkt angegangen. Wie seinerzeit Ernst Huber. Der 65-Jährige wartet nach dem dritten Herzinfarkt auf ein Spenderherz. Seit mehreren Monaten lebt er von einer Pumpe, die über Schläuche mit seinem Körper verbunden ist und seinen Blutkreislauf in Gang hält. Als der

Pfarrer eintritt, sitzt Huber auf dem Bett und schaut aus dem Fenster auf die Baustelle. Die beiden begrüßen sich wie alte Bekannte. «Ich freue mich immer, wenn ich Sie so munter sehe», scherzt Graf. Der Patient kontert: «Wie könnte es auch anders sein – bei dieser Aussicht.» Humor hat einen festen Stellenwert im Seelsorgealltag. «Wir lachen auch mal zusammen», sagt Graf. In den ersten drei Schritten von der Türe zum Bett entscheide sich fast alles.

**MEHR ALS EIN SCHAL.** Heute erzählt Ernst Huber, was es mit dem Schal über dem Infusionsständer auf sich hat. Eine Pflegerin brachte ihm dem glühenden Hockeyfan vom Spenglercup in Davos mit. «Er trug mir die Bewunderung anderer Patienten ein», schmunzelt Huber. Der Sechzigjährige hofft darauf, demnächst in ein Rehabilitationszentrum verlegt zu werden – und darauf, dass vielleicht bald wieder ein neues Herz in seiner Brust schlägt. Für die Zuwendung des Pfarrers ist er dankbar: «Von ihm spüre ich positive Energie und Unterstützung.»

Das Team von Dieter Graf erfährt generell viel Wertschätzung und wird in institutionelle Fragen aktiv miteinbezogen. Jüngst haben sich die Seelsorgenden bei der Spitalleitung dafür starkgemacht, dass der in den Kellerräumen eingerichtete Aufbahrungsraum frisch gestrichen und dadurch heller und freundlicher wird. «Der Tod darf nicht tabuisiert werden», so Graf. Stirbt ein Patient, begleiten die Seelsorger die Angehörigen auf deren Wunsch hin zum Aufbahrungsraum, wo diese verweilen und Abschied nehmen können. «Das letzte Zusammensein in diesem Raum bleibt ihnen als Schlusspunkt im Kopf.»

Ein ganz spezieller Abschiedsraum findet sich in der Klinik für Neonatologie.

Kerzenlicht, Blumen und Trauersteine verbreiten eine warme und innige Atmosphäre. Kinder, die tot auf die Welt kommen oder nach der Geburt sterben, werden hier aufgebahrt. «Es ist ganz wichtig, dass die Eltern intensiv begleitet werden», sagt Margarete Garlichs, die seit zehn Jahren auf der Station tätig ist. Nicht selten wird die erfahrene Seelsorgerin von Ärzten gerufen, wenn eine schlechte Nachricht überbracht werden

**«In der Seelsorge entscheidet sich fast alles in den ersten drei Schritten von der Türe bis zum Bett des Patienten.»**

DIETER GRAF

mus. Garlichs hilft den Eltern, sich von ihrem toten Kind zu verabschieden, dieses in den Arm zu nehmen – auch wenn es schwerfällt. Sie erlebt immer wieder, dass selbst Eltern, die nicht religiös sind, ihr Kind dann segnen lassen wollen. «Das sind heilige Momente.»

Doch es geht nicht nur um den Tod. Im Gegenteil. «Die allermeisten Frühgeborenen am USZ leben und dürfen das Spital gesund verlassen», betont Garlichs. Kürzlich habe sie ein in der 26. Schwangerschaftswoche geborenes Mädchen in der Spitalkirche taufen dürfen. Für sie sind das wahre Wundergeschichten. An den Dankgottesdiensten für frühgeborene Kinder treffen sich jeweils Eltern, Grosseltern und Verwandte in der Spitalkirche, um für jenes Leben zu danken, um das sie vor wenigen Jahren noch gebangt haben. «Uns helfen diese Erfolge, mit den oft schwierigen Situationen in unserem Beruf klarzukommen», sagt

Garlichs. Vor einem Jahr hat sie am USZ einen Treff für Eltern von Frühgeborenen ins Leben gerufen, um ihnen einen regelmässigen Austausch zu ermöglichen.

**REGENBOGEN AM HORIZONT.** Seelsorgerin Barbara Oberholzer steht auch auf der Pneumologie im Einsatz. Hier liegen hauptsächlich Patienten mit zystischer Fibrose – einer unheilbaren Stoffwechselerkrankung, die das Lungengewebe zerstört und früher oder später eine Transplantation nötig macht. Die meisten der rund dreissig Patienten haben das Erwachsenenalter noch nicht erreicht. Auf der Station herrscht eine ganz besondere, fast heitere Stimmung.

In den persönlich gestalteten Zimmern trifft man auf Jugendliche mit Kopfhörern, iPhones und Tattoos – einzig der feine Schlauch in einigen der Gesichter, der die Patienten dauernd mit zusätzlichem Sauerstoff versorgt, lässt ihre Krankheit erkennen. «Wenn junge Menschen von schlimmen Diagnosen betroffen sind oder sterben, ist es besonders schwer zu ertragen», sagt Oberholzer. Manchmal könne sie das schlecht annehmen und hadere mit Gott.

Auch Ralf Schiemer kennt das Gefühl der Ohnmacht. Er ist Fachexperte Pflege auf der Station und arbeitet eng mit der Seelsorge zusammen. Er weiss: «Für die Menschen da sein ist eine unschätzbare Ressource.» Die Seelsorgerinnen decken in ökumenischer Zusammenarbeit das ab, wofür das medizinische Personal schlicht keine Zeit habe. «Dabei lassen sie auch einmal mit gutem Gewissen eine Sitzung fallen.» Der Fokus der Betreuung liege auf seiner Abteilung bei den Familienangehörigen. «Den Patienten geht es nur so gut wie ihren Familien.» Und

manchmal gehe es auch einem selbst nicht gut – «dann bauen mich die Patienten auf». Auch die Seelsorge gebe wertvolle Tipps, wie mit Trauer umgegangen werden kann. Barbara Oberholzer weiss: Im Seelsorgealltag spielt das Verhältnis von Nähe und Distanz eine wichtige Rolle. «Man muss sich dieser Herausforderung immer wieder von Neuem stellen.» Auch wenn Freundschaften entstehen – wie mit Rosmarie Weil – sei es wichtig, beim «Sie» zu bleiben.

Wenn Patienten sterben, helfen Abschiedsrituale. Vor Kurzem verstarb auf der Pneumologie eine junge Frau. Barbara Oberholzer hatte sie jahrelang begleitet. Weil es allen so nahe ging, reiste das Team aus Pflege und Seelsorge ins Berner Oberland, um sich von der Patientin zu verabschieden. Als sie am Horizont auf einmal ein Regenbogen erschienen – «Es kam uns vor wie ein kleines Wunder.»

SANDRA HOHENDAHLE-TESCH

**Ein offenes Ohr für alle**

Das sechsköpfige reformierte Seelsorgeteam ist am Universitätsspital Zürich fest angestellt und wird von der Landeskirche finanziert. Die vier Theologinnen und zwei Theologen verfügen über eine Zusatzausbildung im Bereich Spitalseelsorge. In einem regelmässigen Turnus besuchen sie unaufgefordert die reformierten Patientinnen und Patienten und alle, die dies wünschen. Sie stellen einen 24-Stunden-Pikettdienst sicher, halten Gottesdienste in der Spitalkirche und gestalten Abschiedsfeiern für Angehörige. Auf Wunsch vermitteln sie auch den Kontakt zur Seelsorge anderer Sprachen und Konfessionen. Neben den Gesprächen mit Patientinnen und Patienten hat das Seelsorgeteam ein offenes Ohr für die rund 8000 Mitarbeitenden am USZ, von denen etwa vierzig Prozent ausländische Fachkräfte sind.

# Wenn sich die Kirche zur Cabaret-Bühne verwandelt

**THEATER/** Bühnenluft steigt in der Ustemer Kirche auf. Die sechs reformierten Pfarrerinnen und Pfarrer laden Ende Januar zu einem selbst einstudierten Kabarett ein – satirisch überzeichnet und selbstironisch.



Das Pfarrteam von Uster bei der ersten Theaterprobe: Mit viel Spielspass und Satire am Werk

Ein Blick in die düstere Zukunft: Wir schreiben das Jahr 2056. Drei ehemalige Pfarrkollegen der längst nicht mehr existierenden Kirchgemeinde Uster sind im Altersheim. Der im Rollstuhl (Yves L'Eplattenier) hört immer schlechter. Seiner Kollegin (Christine Wytttenbach) versagen die Beine, um den weiten Kirchgang in Winterthur unter die Füsse zu nehmen. Die gebrechliche Frau geht lieber in Begleitung von zwei netten Türlinnen zum islamischen Freitagsgebet. Im derzeit erarbeiteten Pfarrer-Kabarett von Uster wird das aktuelle Dauerlamen-to der Kirchenfunktionäre als Material für satirische Schwarzmalereien genutzt.

**DIE JUBILIERENDEN.** Zurück in die Gegenwart, zur ersten Theaterprobe in der Kirche von Uster Anfang Januar: Bibelpult und Kerze sind beiseitegeräumt. An einem langen Tisch sitzen in dieser Szene die sechs Pfarrerinnen und Pfarrer. Vor sich die Skripte des Stücks, das zu grossen Teilen Ernst Kolb verfasst hat. Kolbs Leitidee: mit dem Label des grünen «R» spielen. Mit dem «R»-Signet wollen

die reformierten Kirchen der Schweiz das müde Kirchenvolk an die glorreiche Geschichte der Reformation erinnern. Im Kirchenraum in Uster sind überall die überdimensionierten Buchstaben zu sehen – mit Würsten umrankt, mit den Fragezeichen der Zweifler, mit der geballten Faust des zornigen Propheten. Jeder trägt so statt des Kreuzes sein «R».

**DIE ZANKENDEN.** Noch lesen die Protagonisten vom Blatt ab. Die erste Szene gibt das Brainstorming zu folgendem Thema wieder: Wie kann man an die glorreiche Geschichte der Reformation, die vor 500 Jahren das Gesicht des Kantons Zürich veränderte, erinnern?

Ernst Kolb wettet gegen die nostalgischen Schwelger. Matthias Rüsch in der Rolle des Traditionalisten will das Existenzielle des Glaubens retten, während die Kollegin neben ihm, Bettina Wiesendanger, an das prophetische Wächteramt erinnert und mehr Zivilcourage angesichts der Flüchtlingskrise fordert. Die harmoniesüchtige Pfarrerin, gespielt von Silvia Trüssel, plädiert dafür, ganz

politikfrei die Jubiläumsfeierlichkeiten zu gestalten. Sie malt sich schon die empörten Reaktionen aus, wenn das Ganze zu sehr ins Politische abgleiten würde. Ernst Kolb erwidert: «Wir sind ein Volk von Denkern. Wir denken immer, was die Leute denken könnten.»

Es gibt auch Videoeinspielungen, die an die grosse Leinwand projiziert werden. Da erzählt Matthias Rüsch die Geschichte des heroischen Ulrich Denzler aus Nänikon, der auf dem Schlachtfeld von Kappel die Zürcher Fahne rettete. Natürlich wird da weniger die Tragik der Schlacht herausgearbeitet, sondern mehr das Komische.

**DIE SPIELENDEN.** «Verraten Sie nicht zu viel», sagt Ernst Kolb am Ende der Probe. Wichtig war ihm und seinen Kolleginnen und Kollegen, als neu zusammengesetztes Pfarrteam etwas Gemeinsames zu schaffen. «Beim Theaterspielen lernen wir uns besser kennen.» Das wird auch fürs Publikum gelten, das seine schauspielenden Pfarrerinnen und Seelsorger in ganz neuen Rollen erlebt. **DELFBUCHER**

## Bühnenreife Pfarrer

Das Pfarrer-Sextett von Uster bietet nicht nur unter dem Titel «Das grosse ÄRR» Cabaret. Die sechs Seelsorger und Pfarrerinnen werden auch unter der Leitung des Organisten und Musikers Peter Freitag Sangeskunst zum Besten geben. Parodiert werden Kirchenlieder wie «Jesus, geh voran».

**DAS GROSSE ÄRR.** Cabaret in der reformierten Kirche Uster: 30. Januar um 19 Uhr, 31. Januar um 17 Uhr

## Nächtliche Glockentöne beibehalten

**GLOCKENSCHLAG/** Die reformierte Kirche in Wädenswil soll in der Nacht weiterhin jede Viertelstunde zu hören sein. Die Kirchenpflege zieht den Fall nach dem Baurekursgericht ans Verwaltungsgericht weiter.

«Nächtliche Glockenschläge zu jeder Viertelstunde sind kein generelles Ärgernis. Ein überwiegender Teil der Bevölkerung schätzt das, wie uns viele Reaktionen gezeigt haben», sagt Peter Meier, Kirchpflegepräsident von Wädenswil. Die Kirchenpflege zieht denn auch einen Entscheid des Baurekursgerichts (BRG) ans Verwaltungsgericht weiter. Das BRG hatte Mitte Dezember entschieden, dass die reformierte Kirche zwischen 22 und 7 Uhr nur noch zu jeder vollen Stunde, nicht aber zu jeder Viertelstunde schlagen dürfe. Rekuriert – gegen die Kirchenpflege und den Stadtrat von Wädenswil – hatte ein älteres Ehepaar, das 200 m von der Kirche entfernt wohnt und wegen des Geläuts unter massiven Schlafstörungen leidet.

Das BRG fällte ein salomonisches Urteil, indem es beiden Seiten ein bisschen recht gab. Thomas Stössel, Rechtsvertreter der Kirchenpflege, sieht jedoch in der Vergleichslösung keinen eigentlichen und stringenten Entscheid. Das Gericht habe eine Einstellung des Stundenschlags als «unverhältnismässig» bezeichnet, das den Rekurrierenden keine «erhebliche Verbesserung» einbringe. Daher seien weder Notwendigkeit noch Nutzen der verordneten Massnahme erkennbar.

**NEUBEURTEILUNG DURCH STUDIE.** Laut Peter Meier ist die Frage des nächtlichen Glockenschlags immer eine «Gratwanderung zwischen dem Bewahren einer Tradition und der Verärgerung von gewissen Personen». Die Kirchenpflege wolle aber nicht als stur dastehen und war deshalb bereits bereit, das Frühgelaüt von 6 auf 7 Uhr zu verschieben.

Per Anfang Februar 2016 hätte der viertelstündige Glockenschlag abgestellt werden müssen. Vom Verwaltungsgericht ist im Herbst 2016 ein Entscheid zu erwarten. Laut Stössel wird die Kirchenpflege bei einer Bestätigung des BRG-Urteils den Fall sicher ans Bundesgericht weiterziehen, um ein allfälliges Präjudiz zu verhindern. Stössel erachtet aber die Chancen als gut, dass das Verwaltungsgericht anders als das BRG entscheiden werde.

Jedoch: Laut einer neuen ETH-Studie, auf die sich der BRG-Entscheid beruft, können Menschen bereits bei einer Lautstärke von 40 statt wie bisher angenommen von 60 Dezibel bei offenem Fenster aufwachen. Frühere Gerichtsurteile, die allesamt Klagen gegen nächtliches Glockengeläute abgewiesen hatten, basierten noch nicht auf den Erkenntnissen dieser Studie. **STEFAN SCHNEITER**

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

reformierte  
kirche kanton zürich

August 2016 – Juli 2019 in Zürich  
Evangelischer Theologiekurs

INFORMATIONENABEND:  
31. März 2016, 19.00 – 20.30h  
Hirschengraben 50, 8001 Zürich

Ankunft: T. 044 258 92 17, www.zh.ref.ch

We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333  
www.rega.ch

rega

Bewahren Sie diese  
Zeitung sorgfältig auf.  
Sie ist die einzige Schlaf-  
unterlage für Sie und Ihre  
kleine Schwester.

Traurige Realität für Millionen Opfer von Kinderhandel und Ausbeutung.

Jetzt per SMS Fr. 20.– spenden:  
10h zu an 488.

Terre des hommes  
Kinderhilfe weltweit. tsh.ch

## «Wenn ich für jemanden bete, dann hat das eine Wirkung» – Schriftsteller Franz Hohler über seinen horizontalen Glauben.

### MEHR WISSEN

www.reformiert.info/news

#### LESERBRIEFE

REFORMIERT. 1.1./2016

**ASYL. Ein Angriff auf die «Gratsanwältin»**

#### ERFREULICH

Höchst erfreulich, dass sich Heks und der Schweizerische Evangelische Kirchenbund auch für ärmere Asylanten einsetzen, die keinen eigenen Anwalt bezahlen können. Geld sollte auch bei Flüchtlingen nicht erfolgsentscheidend sein. Den neusten populistischen Vorstoss der SVP auf dem Buckel der Ärmsten müssen wir klar ablehnen.

MARTIN A. LIECHTI, MAUR

#### VERHÄLTNISSMÄSSIG

Dass Christa Amstutz die Durchsetzungsinitiative als «Angriff auf den Rechtsstaat» verurteilt, ist unhaltbar. Ihre zentrale Aussage «Wer keinen Schweizer Pass besitzt und straffällig wird, wird ausgeschafft – ohne Wenn und Aber» stimmt so nicht. Tatsache ist: Die Durchsetzungsinitiative vollzieht nur den Volksentscheid von 2010 über die Ausschaffung krimineller Ausländer, dessen konsequente Umsetzung Bundesrat und Parlament seither verwässern und verzögern. Zudem ist die Durchsetzungsinitiative verhältnismässig: Sie unterscheidet

zwischen schweren Verbrechen, die zwingend zur Ausschaffung des Täters führen, und weniger schweren Straftaten, die nur zur Ausschaffung führen, wenn der Täter schon einmal rechtskräftig verurteilt wurde. Schwere Verbrechen sind laut Initiative etwa: vorsätzliche Tötung, schwere Körperverletzung, Sozialhilfebezug, Menschenhandel, Vergewaltigung. Straftaten sind z. B.: einfache Körperverletzung, sexuelle Handlungen mit Kindern, Brandstiftung. Fazit: Wegen eines Bagatelldelikts wird kein Ausländer und kein Secondo des Landes verwiesen, wie dies Christa Amstutz behauptet. Vielmehr bringt die Durchsetzungsinitiative mehr Sicherheit für uns alle.

HANS FEHR, ALT-NATIONALRAT SVP, EGLISAU

REFORMIERT. 12.2./2015

**ASYL. Schwäbische Helfer verhindern Lagerkoller**

#### LERNBAR

3500 Flüchtlinge neben 5500 Einwohnern – das stellt vor allem auch sprachlich eine Herausforderung dar, da diese Personen eine separate Gruppe bilden. Zum Glück gibt es seit 125 Jahren die internationale Sprache Esperanto, die in sehr kurzer Zeit eine Verständigung ermöglicht und unser Schriftbild hat. Die kostenlose internationale Sprache Esperanto kann Flüchtlingen Abwechslung und Bildung bringen in der ersten Zeit. Nachdem sie das Alphabet gelernt haben, könnte dann auch der schwierige, langwierige Deutschunterricht einsetzen. Lernseite: www.lernu.net

HANS JUCKER, ZÜRICH

REFORMIERT. 12.1./2015

**TERROR. Die Angst darf nicht zum Normalzustand werden**

#### HANDELN

Die Rezepte gegen die Angst, die uns Gottfried Locher darlegt, sind plausibel und mindestens kurzfristig auch wirksam. Aber ändert sich dadurch auch etwas an den Ursachen und Manifestationen, die zu diesen Ängsten führen? Schöne Worte und emotionale Erregungen im Sonntagsgottesdienst sind, aus meiner Sicht, blosses Symptombekämpfung. Es braucht auch hier Taten statt Worte. Solange sich die Kirchen weigern, die Realität und die Macht des korantreuen Islamismus wirklich zu thematisieren, haben die Christen tatsächlich Grund zu Sorge und Angst.

RENE WENGER, BUCHS

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.**

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

#### AGENDA

##### GOTTESDIENSTE

**Gottesdienst.** Zur Gebetswoche der Einheit der Christen. Abt Urban Federer, Kloster Einsiedeln, Pfr. Christoph Sigrist. Collegium Vocale, Daniel Schmid (Leitung), Andreas Jost (Orgel). **17. Januar**, 10 Uhr, Grossmünster Zürich.

**Taizé-Gebet.** Meditative Gesänge, Stille, Bibelworte. Pfrn. Noa Zenger, Rita Sancho (kath. pastorale MA), Jeannette Weder (Baptistengemeinde), ökumenisches Freiwilligen-Team, Felix Bachmann (Gitarre). **17. Januar**, 19 Uhr, Baptistenkapelle, Archstr. 4, Thalwil.

**Licht & Klang.** Meditative Abendfeier mit Wort und Musik. Zürcher Sing-Akademie, Tim Brown (Leitung), Helga Varadi (Orgel), Pfrn. Anne-Käthi Rüegg-Schweizer (Liturgie). **30. Januar**, 18.15 Uhr, ref. Kirche, Rösslirain 2, Zollikon.

**Musik & Poesie.** Alternativer Samstagabendgottesdienst. Freier Chor Zürich, Peter Appenzeller (Leitung), Pfrn. Tania Oldenhage (Texte/Liturgie). **30. Januar**, 18–19 Uhr, ref. Grosse Kirche Fluntern, Gellerstr. 1, Zürich.

**Rituale im Jahreskreis.** «Die Göttin und Heilige Brigid – Maria Lichtmess». Gottesdienst mit Ritual. Pfrn. Renate von Ballmoos (Liturgie), Christian Döhring (Orgel). **31. Januar**, 17 Uhr, ref. Predigerkirche, Zürich.

##### TREFFPUNKT

**Flüchtlinge.** «Wo liegen unsere Grenzen?» Ökumenische Veranstaltungsreihe Männedorf. **19. Januar:** «Krise» – Lageanalyse, Peter Arbenz, kath. PFZ. **26. Januar:** «Kreuz» – Angst vor der Ohnmacht, Irene Gysel, ref. KGH. **2. Februar:** «Konfrontation» – politische Debatte, Hans Fehr, Mario Fehr, Doris Fiala, Daniel Vischer, Luzi Bernet (Moderation), ref. KGH. Jeweils 19.45 Uhr, Männedorf. Eintritt frei – Kollekte. Info: www.kath-maennedorf-uetikon.ch (Suche: Flüchtlinge).

**Flüchtlinge.** «Was die Schweiz ihnen verdankt». Referat von Ueli Mäder, Soziologe. **21. Januar**, 20 Uhr, Restaurant Schiffplände, Maur. Info: www.sp-maur.ch

**«Achtsam leben – würdevoll sterben».** Veranstaltungsreihe der ref. KG Enge, Leimbach, Wollishofen. Eröffnungstagung mit

#### TIPP



Suizid reisst grosse Lücken

##### THEMENREIHE SUIZID

## Offene Auseinandersetzung mit einem schwierigen Thema

In der Schweiz nehmen sich jährlich rund 1300 Menschen das Leben, viele von ihnen sehr jung. Die reformierte Kirche Uster geht in drei Veranstaltungen auf das mit Suizid verbundene Leid ein. Fachleute und Angehörige diskutieren über ihre Erfahrungen und Hilfsangebote. Buchautorin Samira Zingaro («Sorge dich nicht!») erzählt vom Schmerz verlassener Geschwister. Den Abschluss macht ein Gottesdienst.

Podium, 19. Januar, 19.30 Uhr, Kirche. Lesung/Gespräch, 25. Januar, 19.30 Uhr, Stadtbibliothek. Gottesdienst: 6. März, 10 Uhr. www.refuster.ch, 044 943 15 15

Referaten: Was ist Palliative Care? Valeska Beutel, Caritas. Palliative Care in der Kirche, Pfrn. Rita Famos. Erinnerungsarbeit, Heidi Stäheli, Sozialdiakonin. **23. Januar**, 9.30–12 Uhr, KGH Enge, Zürich. Weitere Veranstaltungen März und April. Info: www.kirche-enge, 044 201 06 30.

**«Demenz anders denken».** Referat von Michael Schmieder, Leiter Pflegeheim Sonnweid Wetzikon, Mitautor von «Dement, aber nicht bescheuert.» (Ullstein 2015). Diskussion, Apéro. **26. Januar**, 18–20 Uhr, Pro Senectute Bibliothek, Bederstr. 33, Zürich.

**Mission 21.** Heidi Zingg Knöpfli führt durch die 200-jährige Geschichte des Missionswerks. **27. Januar**, 14.30 Uhr, KGH Hottingen, Asylstr. 36, Zürich.

**Wort & Wein.** Bei einem Glas Wein über einen Bibeltext und Gott und die Welt philosophieren. Gastgeber: Pfr. Stephan Pfenninger Schait. **29. Januar:** «Unsere Mutter im Himmel – wie können wir heute von Gott reden?» **5. Februar:** «Liebt eure Feinde und andere unerfüllbare Forderungen.» **12. Februar:** «Von unheiligen Heiligen und heiligen Versagern.» Jeweils 20 Uhr, Pfarrhaus-

keller, Hans-Haller-Gasse 7, Bülach. Ohne Anmeldung.

##### KLOSTER KAPPEL

**«Laufmerksamkeit».** Pilgerweg von Zürich über den Albiskamm nach Kappel. In Zusammenarbeit mit dem Pilgerzentrum der offenen Kirche St. Jakob. Liturgischer Beginn in der Krypta Grossmünster, unterwegs kurze Impulse, liturgischer Abschluss im Kloster. **23. Januar**, 9.30 bis etwa 17.30 Uhr. Abkürzung mit Postauto möglich. Gute Schuhe, Getränke, Tagesverpflegung. Ohne Anmeldung.

**Musik und Wort.** «Klezomania» mit der Jomtov-Klezmerband (Klarinette, Akkordeon, Posaune, Klavier, Kontrabass), Margot Peyer (Gesang und Wort). **31. Januar**, 17.15 Uhr, Klosterkeller. Eintritt frei – Kollekte.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info: www.klosterkappel.ch, 044 764 88 30.

##### KURSE/SEMINARE

**Geschenkte Worte.** Ein Bibelwort sowie Ideen und Techniken entdecken, wie es den Alltag durchdringen kann. Am zweiten Kursabend Erfahrungsaustausch. Leitung: Pfrn. Brigitte Becker

(Spiritualität, ref. Landeskirche ZH). **8./29. Februar**, 18.30–20.30 Uhr, Hirschengraben 50, Zürich. Teilnahme kostenlos. Info/Anmeldung bis 25.1.: www.zh.ref.ch/termine/kurse, Petra Hüttner, 044 258 92 80.

**Meditationskurs.** «Die heilende Kraft des Herzens». Vier Abende Meditationspraxis der Heilenergie. Leitung: Peter Wild, Meditationslehrer. **10./17./24. Februar, 2. März**, 19.30–21 Uhr, ref. Kirche Bachs. Teilnahme kostenlos. Info/Anmeldung bis 29.1.: www.refkirchebachs.ch, 079 555 81 64.

##### KULTUR

**Tom Träumer.** Neues Musical von Andrew Bond für Klein und Gross mit dem «Märlimusic-Theater». **17. Januar**, Ilnau-Effretikon. **20. Januar**, Uster. **23. Januar**, Fehrlifeld. **24. Januar**, Küsnacht. **27. Januar**, Wallisellen. **3. Februar**, Zürich-Höngg. **6. Februar**, Affoltern am Albis. Jeweils 14–16 Uhr, Eintritt: 36/26.–. Vorverkauf: www.ticketcorner.ch, 0900 800 800.

**Musik am frühen Morgen.** Mit einer Viertelstunde Orgelmusik den Tag beginnen. Stille, Klang, Sammlung. Jörg Ulrich Busch (Orgel), Pfr. Niklaus Peter (Grusswort). **20./27. Januar**, 7.45–8 Uhr, Fraumünster Zürich.

**Filmmusik auf der Orgel.** Christian Gautschi spielt Musik aus Filmen wie «Der Weisse Hai», «Miss Marple», «E.T.» und vielen andern mehr. **24. Januar**, 17 Uhr, ref. Kirche Oerlikon, Oerlikonerstrasse 99, Zürich. Einführung: 16.30 Uhr. Eintritt frei – Kollekte.

**Konzert Altstadt-Orchester.** Werke von J. C. F. Fischer, F. Farkas, F. X. Richter, K. Jenkins, J. B. Wanhal. Orchester der Zürcher Altstadt-Kirchen, Muriel Schweizer (Leitung). **24. Januar**, 17 Uhr, ref. Predigerkirche, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

**Antonín Dvořák.** Notturmo, Biblische Lieder, Messe in D-Dur. Konzertchor zürichsee, Brigitte Schweizer (Mezzosopran), Martin Messmer (Leitung), Symphonieorchester Nota Bene Zürich. **30. Januar**, 19.30 Uhr. **31. Januar**, 17 Uhr, ref. Kirche, Stäfa. Eintritt: 55/45/35.–. Reservation: www.konzertchor-zuerichsee.ch, 079 931 74 60. Abendkasse.

#### TIPPS



Kindheitsbilder

##### FOTOBUCH

### KINDHEITSMUSTER IM 20. JAHRHUNDERT

Was ist Kindheit? Bis in die 1960er-Jahre geben die Pioniere der Reportagenfotografie wie Werner Bischof, Theo Frey und Hans Staub eine fotografische Antwort. Oft waren Kinder arm, ihr Schuhwerk durchlöchert. Schule und Kirche waren unangefochten. Brav sitzen die Kinder aufgereiht in Kirchen- und Schulbänken. Und viele Familien waren kinderreich. Ende der 1950er-Jahre bricht etwas auf.

Halbstarke in Zürich, später Punks in Bern. Die Chiffren der Individualisierung werden sichtbar. Der Kommentar zu den Fotos steht in einem dazu herausgegebenen Textbuch. Darin beschreiben Schriftsteller ihre Kindheit. Ein Buch zum Schmökern, zum Debattieren über kultursoziologische Wendepunkte der Schweiz oder zum Diskutieren der Frage: Wie war das damals in meiner Kindheit? **BU**

**KINDHEIT IN DER SCHWEIZ.** Hrsg. Erwin Künzli, Patrizia Huber, Peter Pfrunder, Limmat-Verlag, 2015, je Fr. 32.–

##### AUTOBIOGRAFIE

### LEIDENSGESCHICHTE EINER KINDHEIT

Kindheit präzisiert und poetisch ins Bild gesetzt – das hat die britische Autorin Hilary Mantel. Schonungslos erzählt sie, wie Ärzte an ihr herumpfuschten, sie mit Medikamenten abfütterten, beschreibt katholischen Mief und Schuldgefühl. Eine traumatisierte Kindheit, der nur mit Visionen zu entkommen war. **BU**

**VON GEIST UND GEISTERN.** Hilary Mantel, Dumont, 2015, Fr. 28.90.–

##### AUSSTELLUNG

### FREIE KINDERREPUBLIC FOTOGRAFIERT

Anfang 1970er-Jahre: Die Basler Ethnologin Florence Weiss nahm mit ihrer Leica berührende Momente von Kindern in Papua-Neuguinea auf. Während des Tags organisierten sich die Kinder ohne ihre jagenden und bauernnden Eltern selbst. Sechzig Fotos sind im Völkerkundemuseum der Universität Zürich ausgestellt. **BU**

**KINDER IM AUGENBLICK.** Völkerkundemuseum Uni Zürich. Bis 16. März

## reformiert.

### Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

#### reformiert. Zürich

**Redaktion**  
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Stefan Schneiter  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 233 515 Exemplare (WEMF)  
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich  
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

**Redaktion und Verlag**  
Postfach, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09  
redaktion.zuerich@reformiert.info  
verlag.zuerich@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch  
Stadt Winterthur: 052 212 98 89  
mutationen.winterthur@zh.ref.ch  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch  
Tel. 044 953 11 80

**Veranstaltungshinweise**  
agenda.zuerich@reformiert.info

**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

**Nächste Ausgabe**  
29. Januar 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil





Japanische Stäbchen und Sojasauce stehen bereit: Richard Veit am Stubentisch seiner Wohnung

# Der weltmännische Gourmet von Stäfa

**PORTRÄT/ Der pensionierte Wirtschaftsingenieur Richard Veit ist weit gereist und liebt das Kochen. Er eröffnet die neue Serie «reformiert gekocht».**

Die Wohnung von Richard Veit im Seidenpark in Stäfa ist lichtdurchflutet. Zwei grosse Fensterfronten lassen viel Sonne herein, die Möbel sind fast alle schwarz oder weiss, klare Linien dominieren die Einrichtung. Schnell wird deutlich, dass hier ein Ästhet lebt. Ja, sagt Richard Veit, er habe sich seinen Alterswohnsitz bewusst so eingerichtet. «Ich träumte von einem hellen Ort in Seenähe, an dem nicht zu viel herumsteht.»

**JAPAN ALS HEIMAT.** Sein Sinn für die einfache Form ist kein Zufall: Bevor er 2012 hierherzog, lebte Richard Veit auch länger in Japan, wo schlichte Ästhetik viel zählt. Der Wirtschaftsingenieur arbeitete dort für die Firma ABB und lernte die japanische Küche schätzen. «Leicht und bekömmlich» sei sie, erzählt er. Und wenn in Restaurants die Speisen eines Menüs traditionell gleichzeitig in schönen Schälchen serviert würden, sei dies eine Augenweide.

Den «reformiert.»-Leserinnen und -Lesern empfiehlt der Gourmet Rindfleisch und Reis nach japanischer Art (Rezept siehe unten). Damit eröffnet er die neue

Serie «reformiert gekocht»: In jeder Ausgabe wird hier künftig das Rezept einer Person publiziert, die sich in der reformierten Kirche in irgendeiner Form freiwillig fürs Kochen engagiert. Richard Veit ist Mitglied des Männerkochclubs «Cook and Talk» der Kirchgemeinde Stäfa. Er sagt: Obwohl er vom Alter her der Vater der meisten seiner Mitköche sein könnte, geniesse er das gemeinsame monatliche Kochen und den «Talk» über Lokalthe-men und Tagesgeschehen.

**WIRTSCHAFT UND RELIGION.** Für seine Arbeit als Unternehmensberater bereiste Richard Veit früher ganz Asien. Dort hat ihn aber nicht nur die Kulinarik fasziniert. Speziell beeindruckt habe ihn, «wie meine Projektpartner ihre Religion ins Geschäft einbrachten». Ein thailändischer Projektleiter etwa sei vor jeder wichtigen Entscheidung in den Tempel beten gegangen. «Danach war seine Meinung unumstösslich gemacht, man konnte diskutieren, so lange man wollte», erinnert sich Veit. In Malaysia fastete er zusammen mit einem muslimischen Projektteam während des Ramadans.

## Richard Veit, 74

Er wuchs in Kaiserslautern (D) auf und arbeitete ab 1966 als Wirtschaftsingenieur für Sulzer und ABB in der Schweiz. Richard Veit ist geschieden, Single, hat zwei Kinder und drei Enkelkinder. Schon in seiner Kindheit sei die Küche als einziger geheizter Raum der Wohnung ein spezieller Ort gewesen, sagt er. «Mein Vater war im Krieg gefallen und ich musste der Mutter viel helfen – auch beim Kochen.»

Dadurch hat er verstanden, weshalb die Fastenden nach dem Mittag so müde seien. Und es habe ihm auch viel Respekt eingebracht. Er selbst sei aber Christ geblieben und bete auch heute noch jeden Tag. «Hinter allen Religionen steht sowieso der gleiche Gott», ist der Ingenieur überzeugt, der auch mehrere Jahre in Südafrika und Südamerika tätig war.

**MANAGER SCANNT DIE KIRCHE.** Zurück in der Schweiz, muss er sich nun in Stäfa ein ganz neues Beziehungsnetz aufbauen – darum auch sein Engagement im Männerkochclub der Kirchgemeinde.

Wenn er über die Kirche spricht, wird der analytisch denkende Wirtschaftsmensch spürbar, der er trotz Pension immer noch ist. Die Kirche, erklärt er mit resoluter Stimme, sei für ihn ein Unternehmen ganz am Anfang eines Veränderungsprozesses. «Sie versucht neu herauszufinden, was ihr Sinn ist. Dazu muss sie sich aber viel schneller verändern als bisher.» Die Meinung des Weitgereisten: Die Kirche solle ihre Mitglieder viel entschiedener aufrufen, sich für Flüchtlinge einzusetzen. **SABINE SCHÜPBACH**

**schluss.**

**DELFBUCHER**  
ist «reformiert.»-  
Redaktor in Zürich



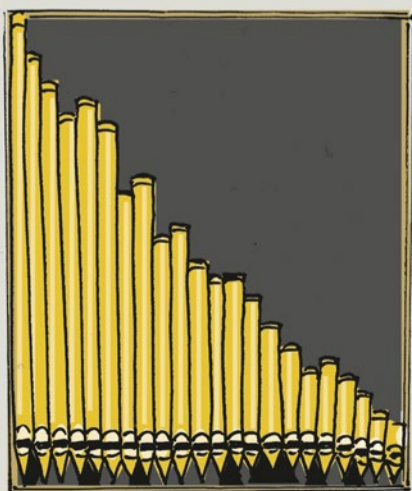
## Hoffen und Bangen mit Heidi, Popcorn und Bruno Ganz

**BESTÜRZT.** Das erste Mal Kino! Lässig sitzt mein sechsjähriger Bub Till im roten Kinossessel, kaut genüsslich Popcorn. Kaum ist der Alpöhi auf der Leinwand erschienen, kippt der Popcornkarton auf den Boden, krampfen sich Tills Hände um meinen Arm. Der zornige Blick von Heidis Grossvater durchzuckt ihn wie ein Blitz. «Der ist böse», tuschelt er mir ins Ohr. Aber Heidi lässt sich nicht durch die Blicke des Alpöhis versteinern. Mit grossen Kinderaugen schaut sie den Grossvater an. Bald verwandelt sich die garstige Grimasse zum gütigen Grossvatergesicht. Till lässt meinen Arm sausen und fingert den übrig gebliebenen Mais aus der Popcorn-Tüte.

**BEGLEITET.** Papa dämmert es. Hinter dem Weissbart-Gesicht des Alpöhi verbirgt sich Bruno Ganz. Wenn andere nach einem Film mit den Namen der Schauspielbesetzung jonglieren, muss ich immer nachfragen: War das der Böse oder Gute? Aber Bruno Ganz hat sich bei mir eingebrannt. Er begleitet mein cineastisches Leben. Wie er in den Autorenfilmen der 1970er-Jahre wie «Messer im Kopf» den unter Terrorverdacht geratenen Bürger spielt, oder wie er zu friedensbewegten Zeiten im «Erfinder» aufgetreten ist. Oder in Zeiten, in denen die gesellschaftspolitischen Utopien schon auf kleiner Flamme köchelten, den verliebten Kellner in «Brot & Rosen» gab. Und jetzt steht Bruno Ganz am Anfang von Tills Begegnungen mit dem Kino.

**BERÜHRT.** Wieder bin ich gerührt von Bruno Ganz, der den filmischen Hoffnungsgeschichten meiner Kinogänger-Karriere sein Gesicht lieh. Natürlich begeistert auch Heidi, die Clara aus dem Rollstuhl befreite. Augenwasser bildet sich bei mir, das Gesicht von Till entspannt sich. Clara läuft wieder. Wer denkt da nicht an die Geschichte von dem Lahmen, der von Jesus geheilt wurde. Ich erinnere mich auch an den spirituellen Cineasten Pierre Stutz. In seinem Buch «Geh hinein in deine Kraft» hat er geschrieben: Im Kino «erfahre ich immer wieder Momente, in denen ich tief in meinem Innersten berührt werde, in denen meine Sehnsüchte, Ängste und Hoffnungen in Bild und Wort verdichtet werden.»

## CHRISTOPH BIEDERMANN



Die TRAUERIGE  
STATISTIK DER  
KIRCHEN ORGANISTEN.



## REFORMIERT GEKOCHT

ASIATISCH

### RINDFLEISCH TERIYAKI UND REIS (4 PERS.)

500–600 g Rinderhüftsteak in dünnen Streifen oder Steakform  
150 ml Sojasauce  
350 ml Sake (oder sehr trockener Weisswein)  
50 ml Mirin (oder 1 KL Zucker)  
1 EL Ingwer, frisch gerieben  
1–2 Knoblauchzehen, gerieben  
6–8 Frühlingszwiebeln  
4 EL Sonnenblumenöl  
8 Stk. Korianderstängel  
250 g japanischer Reis  
100 g frische Shimejipilze oder frische Shitake; wenig Kresse

Für die Marinade 100 ml Sojasauce, 300 ml Sake, Mirin, Ingwer, Knoblauch und Frühlingszwiebeln in einen Frischhaltebeutel geben, mischen und Fleisch zugeben. Idealerweise am Vorabend, mindestens aber sechs Stunden vor der Zubereitung. Beutel im Kühlschrank lagern, mehrmals wenden. Das Fleisch zwei Stunden vor Kochbeginn in ein Sieb geben, Marinade in einer Schüssel auffangen. Nicht mehr kühlen.

**REIS MIT SAKE.** Reis in Wasser, 50 ml Sake und 50 ml Sojasauce kochen. Pilze säubern, abreiben, nach Dreiviertel der Kochzeit auf

den Reis geben und zugedeckt fertig kochen. Fleisch und Frühlingszwiebeln trocken tupfen, Öl in einer Pfanne erhitzen und vier bis fünf Minuten scharf anbraten, bis das Fleisch die Stufe Medium erreicht. Nun die Hälfte der Marinade beigegeben, aufkochen, nach dreissig Sekunden die restliche. Ein bis zwei Minuten umrühren und eindicken lassen. Fleisch auf gewärmte Teller legen, mit je zwei Stängeln Koriander verzieren. Reis in Schälchen füllen, mit Kresse bestreuen. Dazu wird traditionell Misosuppe serviert. Reis, Shimejipilze, Mirin und Sake sind in Asiashops erhältlich. **SAS**

**REZEPT VON RICHARD VEIT.** Er kocht im Männerkochclub «Cook & Talk» der Kirchgemeinde Stäfa mit. Das Rezept für einen Fünftgänger sowie alle «reformiert-gekocht»-Rezepte unter [www.reformiert.info/rezepte](http://www.reformiert.info/rezepte)